

Musikstunde

Gustav Holst – Astrologie, Sanskrit und herbe Natur (1-5)

Folge 3: Tanzspiele

Von Bernd Künzig

Sendung vom 18. September 2024

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2024

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

...mit Bernd Künzig. Gustav Holst: Astrologie, Sanskrit und herbe Natur. Einen schönen guten Tag, den wir heute mit Tanzspielen beginnen.

Musikstunden-Indikativ ca. 0'20

Tanzspiele aus der Feder eines Komponisten, dessen Konstitution gerade dafür eigentlich nicht geeignet war. Dem stark kurzsichtigen, asthmatischen, durch ein Nervenleiden der Hand gequälten Gustav Holst vermachte man nicht unbedingt ein Talent für Choreografie. Im Sinne des ausgeübten Tanzes hat er dieses Talent wahrscheinlich auch nicht besessen, in musikalischer Hinsicht dagegen schon. Man kann es wieder einmal an seinem bekanntesten Werk überprüfen. In der Orchestersuite der „Planeten“ gibt es nämlich viel Tänzerisches zu entdecken, tanzbare Musik und solche, die vom Tanz inspiriert ist. Deutlich zu hören im vorletzten Satz „Uranus“ der siebenteiligen Suite.

Musik:

Gustav Holst: 6. Uranus aus The Planets (5:19)

New York Philharmonic

Leonard Bernstein, Dirigent

M0018334.006

Die New York Philharmonic mit „Uranus“ aus Gustav Holsts Orchestersuite „The Planets“. Der Dirigent war Leonard Bernstein.

Der springende Rhythmus springt ins Ohr, vielleicht sogar ins Bein. Ein Satz mit einem großen Bewegungspotential. Ein astronomischer Befund ist diese Darstellung des Planeten sicher nicht. Die große Anregung der Suite ist die Astrologie. Holst selbst hat seine unterschiedlichen Interessen, zum Beispiel für die indische Literatur, damit begründet, dass sie ihn vor allem zu Musik anregen. In diesem Sinne reagiert er auch auf die Astrologie. Für Horoskope zur Lebensgestaltung hat er wohl wenig übrig. Die astrologische Bedeutung des Uranus entnimmt Holst dem kleinen Anleitungsbuch „Was ist ein Horoskop“ von Alan Leo. Darin wird die Bedeutung des Planeten als eine metaphysische beschrieben, mit Hang zur okkulten Seite des Lebens. Sie ruft exzentrische, fremde und schweifende Reaktionen hervor. Und Holst stellt das am besten mit tänzerischen Rhythmen dar. Die musikalische Umsetzung legt deutliche Spuren zur Tanzmusik. Schon der erste Ruf der Blechbläser erinnert an die Beschwörung Pans in Maurice Ravels Ballettmusik „Daphnis et Chloé“. Der deutlichste Einfluss kommt von Paul Dukas' sinfonischer Dichtung „Der Zauberlehrling“ mit dem in einen magischen Tanz versetzten, unkontrollierbaren Besen. Ebenso deutlich kann man den infernalischen Tanz aus Igor Strawinskys Ballettmusik „Der Feuervogel“ heraushören.

Die Musik Strawinskys lernte Holst durch die Gastspiele der Ballets Russes in London kennen. 1912 bringen sie Strawinskys „Feuervogel“ mit. Auch Strawinsky ist anwesend und es ist sehr wahrscheinlich, dass die beiden Komponisten sich auch getroffen haben. Bei den weiteren Gastspielen 1913 kann Holst Strawinskys „Petuschka“ und das brandneue „Le Sacre du printemps“ hören. Und gerade das Jahrmarktsballett um den russischen Kasper muss ihn sehr beeindruckt haben.

Musik:

Igor Strawinsky: Erster Satz Danse Russe aus Trois mouvements de Pétrouchka für Klavier (2:36)

Erster Satz Danse Russe

Daniil Trifonov, Klavier

M0640816.021

Der russische Tanz aus den „Trois mouvements de Pétrouchka“ von Igor Strawinsky. Daniil Trifonov hat den Tanzsatz aus „Petruschka“ in der Klavierfassung gespielt. So hat auch Holst meistens seine Musik erstmals gehört. Das war auch bei den „Planeten“ der Fall. Denn zunächst hat er die ganze Musik für zwei Klaviere geschrieben und sich von talentierten Schülern seines Morley College vorspielen lassen. Aufgrund seines Nervenleidens hatte er ohnehin große Probleme beim mühsamen Ausführen der Partiturstimmen und hat sich bei der Niederschrift ebenfalls von Schülern helfen lassen.

Wie sehr ihn Strawinskys „Petruschka“ beeindruckt hat, kann man nun bei einer Ballettmusik Holsts erahnen. Nach Abschluss der Planeten lernt er den japanischen Choreografen Michio Ito kennen. Er arbeitet damals am Coliseum Theatre in London und bittet Holst um eine Tanzmusik. Das Ergebnis ist die „Japanese Suite“, komponiert 1915. Sie verarbeitet japanische Melodien, die ihm Ito vorpfeift. Ansonsten haben die vier kurzen Sätze und das Vor- und Zwischenspiel der Suite wenig mit japanischer Musik zu tun. Holst verfährt hier kaum anders als in seinen durch Sanskrit inspirierten Werken. Dagegen lässt sich die Jahrmarktsmusik des „Petruschka“ erkennen. Und natürlich wieder einmal Holsts Vorliebe für unregelmäßige 6er und 3er-Rhythmen, die schon den „Uranus“ bestimmen. Und der Puppenkasper Petruschka ist eine ideale Anregung für einen „Tanz der Marionette“. Gerade die Melodie des Marionettentanzes hat ihm Ito aber nicht vorgestellt, wie Holst am Beginn der Partitur vermerkt. Sie ist ganz seine eigene Erfindung.

Musik:

Gustav Holst: 3. Satz: Dance of the Marionette aus der Japanese Suite (1.39)

Ulster Orchestra

JoAnn Falletta, Dirigentin

M0307936.009

JoAnn Falletta leitete das Ulster Orchestra mit dem „Tanz der Marionette“ aus Gustav Holsts „Japanese Suite“. Die an den Schnüren hängende Puppe, sie kommt mit dieser Musik in einen schwebenden, leichten, grazilen, wenn auch etwas mechanisch gesteuerten Tanz. Irgendwie ein beflügeltes Wesen, dem wir auch schon in der „Planeten“-Suite begegnen. Die Rede ist von „Merkur“. Holst denkt nicht an den kraterübersäten Planeten, dessen Atmosphäre der Erde am nächsten kommt. Nein, es ist wieder die symbolisch, astrologische Bedeutung, die ihn interessiert. Man hat den Planeten nach dem römischen Gott Merkur benannt. Und der ist zugleich der Gott der Diebe und Betrüger. Schon wieder Jahrmarktsgesindel, das sein Unwesen mit dem Puppenkasper Petruschka und seinem Herrn, dem Jahrmarktszauberer treibt. Merkur ist aber auch der Götterbote. Er trägt Flügel an seinen Fersen. Das macht ihn flink, schwebend und eben tänzelnd. Genauso komponiert Holst seinen „Merkur“. Und man kann es nicht oft genug wiederholen: wieder in einem unregelmäßigen 6/8-Rhythmus. Holst bleibt sich treu.

Musik:

Gustav Holst: 3. Merkur aus The Planets (3:49)
 London Philharmonic Orchestra
 Georg Solti, Dirigent
 M0059108.003

Das London Philharmonic Orchestra unter der Leitung von Georg Solti mit „Merkur“, dem dritten Satz aus der Orchestersuite „Die Planeten“ in der SWR Kultur Musikstunde zum 150. Geburtstag von Gustav Holst.

Springen wir wieder nach vorne, ins Jahr 1915 unmittelbar nach Abschluss der berühmten Orchestersuite und zur Musik für den japanischen Choreografen Michio Ito. Die „Japanese Suite“ beginnt mit einem Vorspiel. Es gibt das Lied eines Fischers wieder. Das muss eine der Melodien sein, die Ito Holst vorgepiffen hat. Holst setzt sie für ein Fagottsolo. In vielen Werken verfährt er gerne nach dieser choralartigen Methode des solistischen Vorsingens und der folgenden Ausführung. Allerdings: In Fagottlage wird ihm Ito die Melodie kaum gepiffen haben. Eine choreografische Musik, die mit einem Solo des Fagotts beginnt, wer denkt da nicht sofort an Igor Strawinskys Jahrhundertstück „Le Sacre du printemps“, das genauso anfängt. Und Holst hat es gehört, kurz nach der skandalumwitterten Uraufführung der Bilder aus dem heidnischen Russland beim Gastspiel der Ballets Russes in London 1913. Was er allerdings wohl nicht gehört hat, ist Strawinskys früheres choreografisches Opernmärchen „Le Rossignol“ nach Andersens Märchen vom Kaiser und der Nachtigall. Aber genau das beginnt wie die „Japanese Suite“ mit dem Lied eines Fischers. Wie Strawinsky unterlegt Holst sein Fischerlied ebenfalls mit den triolischen Wellenbewegungen von Geigen, Harfe und Holzbläsern.

Musik:

Gustav Holst: 1. Satz: Prelude: Song of the Fisherman aus der Japanese Suite (2.30)
 Ulster Orchestra
 JoAnn Falletta, Dirigentin
 M0307936.007

Das Vorspiel mit dem Lied des Fischers aus der „Japanischen Suite“ von Gustav Holst mit dem Ulster Orchestra unter JoAnn Falletta. Seine sechssätzliche choreografische Suite nach japanischen Themen und Motiven beschließt Holst mit einem rasant dämonischen Wolfstanz. Wesen, vielleicht sogar Gespenster, die sich Wolfsfelle umgehängt haben. Maskierung und Verkleidung. Und dieser Schlusstanz ist selbst nichts anderes als eine Maskierung des infernalischen Tanzes aus Strawinskys Ballettmusik „Der Feuervogel“ bis hin zum Einsatz des Xylophons, und doch auch wieder ganz eigener Holst, in dem wir den Komponisten der „Uranus“-Musik erkennen. Es spielt noch einmal das Ulster Orchestra unter der Leitung von JoAnn Falletta.

Musik:

Gustav Holst: 6. Satz: Finale: Dance of the Wolves aus der Japanese Suite (1:46)
 Ulster Orchestra
 JoAnn Falletta, Dirigentin
 M0307936.012

Bezeichnet man Holst als einen Ballettomanen, ist das sicher nicht falsch. Selbst wenn er eine Oper komponiert, geht es nicht ohne Choreografisches vonstatten. Das ist zunächst einmal gar nichts Ungewöhnliches für das Opernggenre. Denn Ballettmusik kommt in einer Grande Opéra des 19. Jahrhunderts durchaus vor. Nur eben nicht am Anfang. Das Tanz-Divertissement erfolgt in der Regel erst im dritten Akt. Schon Wagner wurde es zum Verhängnis, dass er die Pariser Version des „Tannhäuser“ mit einem Tanz-Bacchanale eröffnet. Holst beginnt seine Märchenoper „The Perfect Fool“ mit einem kurzen Ballett. Die Oper selbst ist auch eine Parodie, der titelgebende einfältige Sohn eine solche auf Wagners unwissenden Toren „Parsifal“. Dieser Narr soll mit einer Prinzessin verheiratet werden. Als Konkurrenten hat er einen Zauberer, einen Troubadour und einen Reisenden. Troubadour und Reisenden ironisiert Holst mit Anspielungen auf Verdis „Il Trovatore“ und Wagners Wanderer im „Siegfried“. Der Zauberer müht sich wiederum mit magischen Tränken ab, die die Mutter des einfältigen Sohnes der Prinzessin verabreicht, damit sie sich in den Sohn verliebt. Das funktioniert auch. Als die Prinzessin aber den Narren um seine Hand bittet, sagt der einfach Nein. Der Zauberer kommt mit viel Getöse zurück, aber sein Gefolge löst sich in Luft auf. Am Anfang gibt er sich aber redliche choreografische Mühe mit Ritualbeschwörungen der Elemente. Als erstes werden die Erdgeister hervorgerufen.

Musik:

Gustav Holst: Introduction - Dance of Spirits of Earth aus The Perfect Fool (4:33)

London Philharmonic Orchestra

Adrian Boult, Dirigent

M0059108.008

Nach einer fast laut schreienden Hervorrufung durch die Posaune mit einer Ganztonskala treten die Erdgeister auf. Mit einem markant gehämmerten Rhythmus. Wie kann es anders sein als im von Holst so geliebten ungeraden Rhythmus im 7/8-Takt. Und die Posaune: das war ja Holsts Instrument als Mitglied der Carl Rosa Opera-Company, mit er in seinen jungen Jahren durch die englische Provinz tourte. Der Zauberer mit seinem Ruf also auch ein ironisches Selbstporträt Holsts, dessen körperliche Verfassung ein wild-beschwörendes Herumspringen kaum erlaubte. Aber er hätte es vielleicht gern getan. Nebenbei: Schon der tanzende Uranus in den Planeten trägt den Untertitel „The Magician / Der Magier“. Die im „Perfect Fool“-Ballett dann folgenden Elementargeister des Wassers treten mit einer drehenden Melodie auf, deren archaischer, modaler Charakter an die Klangwelt der mittelalterlichen Barden erinnert. Denn wir befinden uns ja in einem mittelalterlichen Märchenstück. Die sind in Holsts Zeit nicht zuletzt durch den Einfluss Wagners und seiner Nachfolger durchaus beliebt. Zu Beginn seiner kompositorischen Laufbahn ist Holst dem Einfluss des Bayreuther Meisters durchaus erlegen. Besonders in seiner indischen Oper „Sita“. Den Irrweg erkennt Holst rasch und lässt die Partitur in der Schublade verschwinden. Jetzt gibt es die Wagnerei nur noch als Narretei, eben als „Perfect fool“.

Musik:

Gustav Holst: Dance of Spirits of Water aus The Perfect Fool (2:54)

London Philharmonic Orchestra

Adrian Boult, Dirigent

M0059108.009

Nach den Elementen des Wassers tritt in Holsts Oper „The Perfect Fool“ der Zauberer wieder machtvoll mit seinem Posaunenruf in Erscheinung für ein geradezu hitziges Finale. Die Elemente des Feuers werden beschworen. Die stampfen und funkeln mit dem Xylophon wie der Uranus der „Planeten“. Chromatische Schleifen wirken als Reminiszenz an den Orient. Den hatte Holst während seiner Erholungsreise nach Algerien 1908 auch musikalisch für sich entdeckt und in der „Beni Mora“-Suite verewigt. So verdichten sich die Hinweise, dass dieser tanzende Magier ein Musiker ist und damit ein selbstironisches Porträt des Komponisten. Geradezu augenzwinkernd löst sich das Ganze dann in Luft auf, wie auch die gesamte Oper selbst.

Musik:

Gustav Holst: Dance of Spirits of Fire aus The Perfect Fool (3:14)

London Philharmonic Orchestra

Adrian Boult, Dirigent

M0059108.010

Das London Philharmonic Orchestra mit dem Tanz der Feuergeister, dem Schlusssatz aus der Ballettmusik, die Gustav Holsts Oper „The Perfect Fool“ eröffnet. Unser Dirigent Adrian Boult hat diese Ballettmusik seines Freundes gerne aufgeführt. Und sie erfreute sich auch bei ihrer separaten Uraufführung großer Beliebtheit. Was man für die ganze Oper nun nicht sagen kann. Das sich in nichts auflösende Märchen mit einem Narren, der die Prinzessin am Ende nicht bekommt, weil er sie auch gar nicht haben will und einfach „Nein“ sagt, hat das Publikum 1923 bei der Uraufführung in Covent Garden durch die British National Opera Company ratlos zurückgelassen. Viel Lärm um nichts? Das nun auch wiederum nicht. Wagen wir eine Steilthese: Mit „The Perfect Fool“ ist Holst eine britische Vorahnung der Monty Python-Truppe auf der Opernbühne. Da war er nun wirklich seiner Zeit voraus und hat den Humor seines Publikums im altherwürdigen Opernhaus von London wohl auch etwas überfordert.

Für das Morley-College, an dem Holst erfolgreich seit vielen Jahren in der musikalischen Erwachsenenbildung arbeitet, komponiert er 1926 ein nicht weniger ungewöhnliches Werk. „The Golden Goose“, die musikalische Umsetzung des Grimm-Märchens von der goldenen Gans, geht märchenhaft geregelt gut aus. Eine Prinzessin, die nie lacht und eine goldene Gans, an deren Federn die Menschen kleben bleiben. Dieses groteske Gefolge lässt die Prinzessin in Lachen ausbrechen und sie heiratet den Besitzer der Gans. Der sagt diesmal nicht nein. Holst setzt dieses musikalische Märchen als Chorballett für seine Collegeschüler um. Sie müssen singen, agieren und tanzen. Das hat es eigentlich so nur wiederum bei Strawinsky gegeben in seinem Märchenstück „Le Rossignol“ oder in den choreografischen Szenen „Les Noces“. Holst überfordert mit dem Chorballett dann doch die Fähigkeiten der Laien, für die er es explizit geschrieben hat. Das ist auch die Meinung seiner Tochter Imogen, die sich auch sonst nie mit Kritik an ihrem Vater zurückhält. Aber wie ihr Vater, ist sie zumindest der Meinung, dass es ein gutes Konzertstück sei. Jetzt kommt das Aber. In „The Golden Goose“ gibt es eine ganz entzückende Szene mit einer menschlichen Orgel. Die Choristen müssen Pfeifen darstellen und werden von einem Zauberer so in eine singende Orgel verwandelt. Das muss man sehen. 1927 gibt es dann auch eine mitreißende Aufführung mit den Mädchen der St. Paul's Schule, wo Holst Musikdirektor ist und den Jungs einer benachbarten Knabenschule. Auf ihren Köpfen tragen sie Papierhüte in Form von Orgelpfeifen und imitierten perfekt diese Parodie auf eine händelsche Orgelfuge mit ihrem „Ah“ und „Oh“.

Musik:

Gustav Holst: The Human Organ aus The Golden Goose (1:54)
 Joyful Company of Singers
 BBC National Orchestra of Wales
 Richard Hickox, Dirigent
 Chandos 5069 LC 07038

Die Joyful Company of Singers als menschliche Orgelpfeifen und das BBC National Orchestra of Wales in Gustav Holsts Chorballett „The Golden Goose“. 1921, kurz nach der Komposition von „The Perfect Fool“ fasst Holst seine Ballettomanie in einem Stück zusammen. Es hat den denkwürdigen Titel „The Lure“, zu Deutsch „Der Köder“. Gemeint ist etwas ganz Banales: eine von einer Motte umspielte Kerze, die dem Insekt zum Verhängnis wird. Aber Holst ködert auch mit einer Mixtur seiner besten Musik, mit Anspielungen auf den „Mars“ der Planeten, seine orientalische Suite „Beni Mora“ und erneut mit seiner Bewunderung für Strawinskys „Petruschka“ und „Le Sacre du printemps“. Für das Stück gab es einen kleinen Auftrag aus Chicago. Aber erstaunlicherweise blieb das Werk unaufgeführt und für lange Zeit auch ungedruckt. Holst streicht es sogar aus der Liste seiner Kompositionen. Da ist er nun wirklich zu skrupulös. Denn diese choreografische Musik, die nur eine Parallele im Insektenballet „Le festin de l'araignée“, dem „Festmahl der Spinne“ aus dem Jahr 1912 von Albert Roussel hat, muss zu den besten Stücken Holsts gezählt werden. Der Erfolg seiner Orchestersuite „The Planets“ hat eben einiges zu Unrecht in den Schatten gestellt. Unser Tanzspiel mit Gustav Holst in der SWR Kultur Musikstunde beenden wir mit dem BBC National Orchestra of Wales unter Richard Hickox und Gustav Holsts Ballettszene „The Lure“. Ich bin Bernd Künzig und wünsche ihnen einen beschwingten Tag.

Musik:

Gustav Holst: The Lure (6:53)
 BBC National Orchestra of Wales
 Richard Hickox, Dirigent
 Chandos 5069 LC 07038